



Gemeinsam gegen die Pandemie

Seite	3	Impfzentrum Burgstraße – Fünf Fragen an den Koordinator
Seite	4	Wir lassen uns impfen – Mitarbeitende erzählen
Seite	6	Impfen? Ja – Nein – Vielleicht
Seite	7	Drei Monate im Rückblick
Seite	8	Erste Link-Nurse im Diakoniekrankenhaus
Seite	10	Drei Praxen – ein Team – Zentrale Patientenaufnahme in der Poli Reil
Seite	12	Sehend den Formen folgend – Sanierung des Bethcke-Lehmann-Brunnens

mit Herz
für Mensch
und Gott

mit Herz
für Mensch
und Gott



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,
liebe Freunde des Diakoniewerks Halle,

„Jesus Christus spricht: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“ dies ist die Jahreslosung für 2021. Dass diese Barmherzigkeit im Diakoniewerk gelebt wird, haben wir in den letzten Wochen neu erfahren. Sie waren wieder geprägt vom Kampf gegen die Pandemie, ausgelöst durch den Covid-19-Virus. Täglich haben wir Inzidenzzahlen beobachtet, das Infektionsgeschehen bewertet, darüber nachgedacht, wie wir im Krankenhaus Patient*innen mit Corona schnell aufnehmen und behandeln können. In unseren Altenpflegeeinrichtungen haben wir Besuchskonzepte entwickelt um unsere Bewohner*innen vor einer Ansteckung zu schützen.

Vor allem in den Tagen rings um das Weihnachtsfest mussten wir im Krankenhaus Covid-19 erkrankte Patientinnen und Patienten aus Halle und dem Saalkreis behandeln. Dafür haben wir die Station E0-Innere umgebaut und auf der Intensivtherapiestation Bereiche separiert. Die Mitarbeitenden haben bis an die Grenze des Möglichen gearbeitet, das Stammpersonal erkrankte teilweise selber und die Unterstützung aus anderen Bereichen musste organisiert werden. Besonders danke ich dem Pandemie-stab unter Leitung von Chefärztin Dr. med. Birgit Schenk

und der Hygienebeauftragten Doreen Heilemann. Mitte Januar erreichte der Virus auch wieder das Johannes-Jänicke-Haus. Trotz strenger Hygienevorschriften konnte die Erkrankung von Bewohnern und Mitarbeitenden nicht verhindert werden. Auch hier danke ich besonders für den Einsatz der Mitarbeitenden unter Leitung von Jutta Gottschalk und der Pflegedienstleiterin Franziska Kohlmann.

Eine große Hoffnung lag und liegt auch im Diakoniewerk auf dem breiten Einsatz der vorhandenen Impfstoffe. So liegt in dieser Ausgabe der Diakoniewerkschau der Fokus auf dem Impfen. Warum haben sich Mitarbeitende in unserem Unternehmensverbund impfen lassen? Was waren Ihre Beweggründe?

Wir schauen auf das Impfzentrum Burgstraße, welches auf dem Gelände des Diakoniewerks durch die Stadt Halle und das Land Sachsen-Anhalt etabliert wurde. Das Robert-Koch-Institut empfiehlt eine Impfquote von 70 % der Bevölkerung. Um diese möglichst schnell zu erreichen, sind nicht nur personelle Herausforderungen zu bewältigen. Ich hoffe, dass wir mit unseren Berichten und Meinungen Menschen, die derzeit noch zögern, ermutigen können, sich doch impfen zu lassen.

Bewusst sind im vorliegenden Heft auch Themen untergebracht, die nichts mit Corona, Covid-19 und der Pandemie zu tun haben. In Krisenzeiten brauchen wir Menschen etwas Schönes. Wir sehnen uns nach Normalität mit Optimismus und guten Zukunftsaussichten, die soziales Miteinander und Freude versprechen. Sie finden aus diesem Grund Nachrichten und Berichte über Veränderungen in der Poli Reil, Aktuelles zur Restaurierung des Bethcke-Lehmann-Brunnens und die eine oder andere Meldung über kleine schöne Momente im Diakoniewerk. Ich wünsche Ihnen und uns, dass diese Momente in naher Zukunft zunehmen und hoffe Ihnen mit der Lektüre etwas Zuversicht zu geben.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Christian Beuchel
Theologischer Vorstand
Diakoniewerk Halle

Impfzentrum Burgstraße

Fünf Fragen an Thomas Mahring

Auf dem Gelände des Diakoniewerks Halle in der Burgstraße entsteht ein Impfzentrum. Warum gerade hier?

Die Impfzentren werden eingerichtet im Auftrag der Bundesregierung. Die kreisfreien Städte und Landkreise sind mit der Organisation betraut. Die Stadt Halle betreibt mehrere, dezentrale Impfzentren um hygienische Maßnahmen besser umzusetzen. Also große Menschenansammlungen an einem Ort zu vermeiden. Damit bei möglichen Zwischenfällen im Zusammenhang mit der Impfung schnell reagiert werden kann, sollte ein Krankenhaus in unmittelbarer Nähe sein.

Das heißt, das Diakoniewerk stellt zwar das Gebäude zur Verfügung, aber es ist nicht verantwortlich für den Betrieb?

Richtig. Teilbereiche der Organisation unterstehen dem ärztlichen Leiter. Die ärztliche Besetzung wird von der Kassenärztlichen Vereinigung Sachsen-Anhalt übernommen. Diese hat alle niedergelassenen Kollegen, Krankenhausärzte, Frührentner, Rentner angesprochen und nach deren Bereitschaft gefragt und erstellt den Dienstplan. Der ist unabhängig vom Krankenhaus. Gleiches gilt für das nichtärztliche Personal. Hier hat der Arbeiter-Samariter-Bund Bitterfeld die Organisation für die Stadt Halle übernommen.

Wie funktioniert die Bereitstellung des Impfstoffs?

Die Herausforderung betrifft den primären Transport aus der Herstellung in die Stadt bzw. in den Landkreis. Dort gibt es Zentren, die die entsprechende Logistik vorhalten, nämlich die Tiefkühlung bei -70°C . Vor der Verimpfung wird der Impfstoff aufgetaut und ist dann bei $2 - 8^{\circ}\text{C}$ für fünf Tage haltbar. Im Impfzentrum selbst ist somit ein Medikamentenkühlschrank zur Sicherstellung der Kühlkette ausreichend. Die fertig aufgezugene Impfung ist bei Raumtemperatur noch bis zu 6 h lagerbar.



Thomas Mahring
Ärztlicher Leiter der Notaufnahme und
Koordinator des Impfzentrums Burgstraße

Terminvergabe  116 117

Warum ist eine massenhafte Impfung der Bevölkerung nötig?

Impfung ist momentan das einzige Mittel, um die Infektionsketten zu unterbrechen und den Geimpften Schutz vor Erkrankung zu bieten. Aktuell gibt es kein zugelassenes Medikament, welches gezielt das Coronavirus bei einer Erkrankung bekämpft. Wir können im Moment nur die teilweise lebensbedrohlichen Symptome wie Lungenversagen behandeln.

Wir können nur präventiv handeln und mittels Impfung die Infektion, Erkrankung und den Tod von Menschen verhindern.

Wieviele Personen sollen im Impfzentrum Burgstraße täglich geimpft werden?

Das ist natürlich abhängig von den Öffnungszeiten und wie diese personell abgedeckt werden können. Die Kollegen müssen ja ihre regulären Sprechzeiten und Dienstzeiten weiter aufrecht erhalten. Im Impfzentrum haben wir fünf separate Impfplätze und wenn es entsprechend läuft, rechnen wir mit ungefähr 300 Patienten am Tag. Zusätzlich zu den avisierten 1000 Patienten in der Heinrich-Pera-Straße und den 300 – 500 Patienten im Bergmannstrost bzw. der Magdeburger Straße kommen wir also auf 7.500 Geimpfte pro Woche in der Stadt Halle.

Wir lassen uns impfen

Seit 27. Dezember 2020 wird bundesweit gegen Covid-19 geimpft. Auch im Diakoniekrankenhaus Halle und im Johannes-Jänicke-Haus wurde an diesem Tag mit dem Impfen begonnen. Der erste geimpfte Mitarbeiter im Diakoniekrankenhaus war ein Arzt der Intensivtherapiestation (ITS). Warum lassen sich Mitarbeitende impfen?

Ich werde mich auf jeden Fall impfen lassen. Ich bin vor einem dreiviertel Jahr selber an Covid-19 erkrankt. Ich habe immer noch Symptome wie Geschmacks- und Geruchsveränderung. Ich weiß also wie es sich anfühlt und für mich war es mehr als nur ein Schnupfen. Ich habe es selber durchgemacht und ich möchte es nicht nochmal bekommen. Und ich möchte auch keine Gefahr für andere sein. Deswegen werde ich mich auf alle Fälle impfen lassen.



Maria Reif
Sozialpädagogin im
Sozialen Dienst im
Diakoniekrankenhaus

Ich habe mich impfen lassen aus mehreren Gründen. Einmal ist es wichtig, hier in meinem Job, dass ich die Patienten, die nicht an Corona erkrankt sind, schütze. Auch meine Kollegen und natürlich auch meine Familie. Ich hab mich auch deshalb impfen lassen, weil ich selber zur Risikogruppe gehöre. Und natürlich, damit ich meinen Beitrag leiste zur Eindämmung der Pandemie.

Ich bin selber nicht der Impffreudigste gewesen in den letzten Jahren, hab mich auch nicht gegen Grippe impfen lassen, aber ein gewisses Umdenken hat bei mir stattgefunden. Die Impfung selber: ich habe nichts gemerkt, ein kleiner Pieks, man musste noch eine Viertelstunde warten, wegen eventuell auftretender Allergien, aber da war nichts. Das einzige was ich hatte war am nächsten Tag so ein bisschen wie ein Muskelkater. Auch meine Kollegen, die sich



Stephan Weinholz
Krankenpfleger auf der
Intensivtherapiestation

jetzt haben impfen lassen, haben nicht über irgendwelche Nebenwirkungen geklagt oder irgendetwas gesagt. Aus meiner Erfahrung heraus – also auf der Arbeit und auch aus dem Leben, das jetzt sehr eingeschränkt ist – kann ich nur empfehlen, sich impfen zu lassen, auch wenn es Bedenken gibt. Wenn man sich nicht impfen lässt, dann dauert die Pandemie viel länger und das ganze Leben ist in allen Bereichen viel stärker eingeschränkt. Und das ist ja auch nicht gesund.



Ich bin seit September im Johannes-Jänicke-Haus. Vorher habe ich im Martha Maria Krankenhaus in Halle Dörlau die erste Welle der Pandemie miterlebt. Das war anstrengend, aber ich denke, dass die zweite Welle schwieriger wird. Bei uns im Johannes-Jänicke-Haus haben wir leider auch wieder Infektionen. Ich möchte mich impfen lassen. Für mich war das auch keine Frage ob oder ob nicht, weil ich mich selber schützen möchte und aus Verantwortungsbewusstsein den Bewohnern gegenüber. Auch wenn jeder Impfstoff irgendwelche



Thomas Lausch
Altenpfleger und Praxisanleiter
im Johannes-Jänicke-Haus

Nebenwirkungen hat, jeder Mensch Impfstoffe anders verkräftet, denke ich, dass dazu viel Panik gemacht wird. Ich denke, dass wir eine Verantwortung gegenüber den

Bewohnern in der Pflegeeinrichtung und den Patienten im Krankenhaus haben. Deswegen sollte im Gesundheitswesen eine gewisse Impfpflicht eingeführt werden. Ich kann keinen zu einer Impfung zwingen. Aber ich denke, jeder sollte in sich gehen und darüber nachdenken, welche Verantwortung er hat.



Antje Herold
Krankenschwester im
Diakoniekrankenhaus und
Vorsitzende der Mitarbeitervertretung

Ich habe mich impfen lassen, weil ich Risikopatienten in der Familie habe. Weil ich Kinder habe, Enkel habe und möchte, dass wir irgendwann wieder ein halbwegs normales Leben führen können. Auch in unserer Freizeit. Mir ging es nach der Impfung sehr gut, keine Nebenwirkungen, kein gar nichts. Ein bisschen Muskelkater und den Einstich, den habe ich gemerkt. Aber ansonsten: keine Kopfschmerzen, kein Schwindel. Ich habe am Wochenende danach auch Dienst gehabt auf Station, den konnte ich gut machen. Ich bin auch ein bisschen stolz drauf – meine Familie auch – , dass ich etwas dazu beigetragen habe, um zur Norma-

lität zurückzukehren. Ich fühle mich gut mit der Entscheidung.

Ich denke, dass jetzt jeder die Möglichkeit hat, etwas zu tun, einen Beitrag zu leisten, und sich nicht hinter Hygienemaßnahmen verstecken kann oder sich zu Hause einschließt. Wir wollen alle irgendwann wieder raus in ein normales Leben und einfach nur diese Angst wegstreichen. Und dafür haben wir momentan keine anderen Alternativen. Das ist der einzige Weg, der gerade geht.

Impfen? Ja – Nein – Vielleicht



Eine Impfpflicht wird es nicht geben. Doch damit ist jedem Menschen persönlich die Frage gestellt: Soll ich mich impfen lassen oder nicht?

Die Gründe, warum Menschen sich nicht impfen lassen wollen, können vielfältig sein. Manchem fehlt es an Wissen. Anderen fehlt es an Vertrauen. Einige wenige haben immer noch kein Bewusstsein für die Schwere des Infektionsgeschehens oder es gibt praktische Hürden (fragwürdige Informationsquellen, Überschätzung der Impfrisiken, mangelndes Verantwortungsbewusstsein für, oder fehlende Bereitschaft durch eigene Impfung zum Schutz aller beizutragen).¹

Man muss ein gewisses Vertrauen aufbringen, dass es in allen Institutionen, die mit der Entwicklung des Impfstoffes zu tun haben², Menschen gibt, die sich genau die Fragen stellen, die man sich selbst stellt. Die kritisch sind und gerade deswegen auch sich engagieren, damit sich Impfungslücke und -skandale der Vergangenheit nicht wiederholen. Es kann durchaus wahrscheinlich sein, dass nicht nur man selbst sich nach Sicherheit und Gerechtigkeit sehnt, sondern dass es viele in Politik, Wirt-



Samuel Hüfken
Seelsorger und Ethikberater
im Diakoniewerk Halle

*Die Ethikberatung unterstützt in ethischen Krisen oder Konflikten und erfolgt unabhängig und vertraulich.
ethikberatung@diakoniewerk-halle.de*

schaft und Wissenschaft gibt, die genauso denken und denen das Virus in gleicher Weise nahe geht. Nicht blauäugig und kritikfrei sollte man dem folgen; aber maßvoll und fair sollte die Beurteilung sein.

Man weiß nicht (Stand: Januar 2021), ob das Impfen auch vor einer Übertragung des Virus schützt. Man kann über die Langzeitfolgen nichts sagen. Aber man weiß auch, dass inzwischen weltweit über 44 Millionen Menschen gegen das Virus geimpft wurden (Stand: 18.01.2021, laut Bloomberg). Allein in Deutschland sind es knapp 2 Millionen (Stand: 20.01.2021, laut RKI). Und nach dem ersten Monat sind noch keine Zwischenfälle im Zusammenhang mit dem Impfstoff bekannt geworden. Man kann auch annehmen, dass nichts zurzeit so genau beobachtet wird, wie die Entwicklung und der Einsatz des Corona-Impfstoffes.

Die Entscheidung zum Impfen bleibt erstmal eine große Frage des Vertrauens. Ein Vertrauen in die persönliche Integrität der Mitarbeitenden in den Institutionen.

Absolute Sicherheit und 100-prozentigen Schutz – und das haben wir nach einem Jahr Anstrengung gegen die Pandemie vielleicht verstanden –, gibt es nicht. Aber das Impfen ist eine kleine Hoffnung und zurzeit vielleicht das greifbarste Mittel, um wieder ungehindert leben und arbeiten zu können.

- ¹ Vgl. Stellungnahme des Deutschen Ethikrates, Berlin 2019.
- ² Etwa die Expertinnen und Experten am Robert Koch-Institut, bei der Ständigen Impfkommission, dem Paul-Ehrlich-Institut, bei den Ethikkommissionen und dem Deutschem Ethikrat, bei Akteuren der Europäischen Arzneimittel Agentur, der Weltgesundheitsorganisation, sowie bei unabhängigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im In- und Ausland.

Drei Monate im Rückblick



30. Oktober 2020

Im Diakoniekrankenhaus Halle wird ein Besuchsstopp eingeführt. Die Häuser des Bereiches Pflege & Betreuung beschränken Besuche.



4. Dezember 2020

Der Infektionsbereich auf der Station E0 – Innere wird auf die komplette Station ausgeweitet um die steigende Anzahl der Covid-19-Infizierten aufnehmen zu können.



Advent 2020

In der Vorweihnachtszeit schenken Musiker*innen der Staatskapelle Halle Patient*innen und Bewohner*innen des Diakoniewerk Halle per Videoübertragung jeweils 20 min Musik. Alle zwei Tage kamen dazu Musiker*innen allein, im Duo, Trio oder Quartett zusammen und musizierten. Vor einem leeren Saal. Die Konzerte wurden übertragen auf sämtliche Fernseher in Patientenzimmer und Wohnungen der stationären Altenpflege.



18. Dezember 2020

Am 18. Dezember 2020 gab es für die Station E0, die Notaufnahme und die I T S ein gratis Mittag. Mit einer Portion Nudeln mit Gulasch sagte der Gulaschkönig Danke für den Einsatz in Pandemie-Zeiten und unter besonders strengen Auflagen. Die Teams haben sich natürlich über diese Aufmerksamkeit gefreut.

21. Dezember 2020

Ab 21. Dezember 2020 werden die Besuchsregelungen in den Altenpflegeeinrichtungen verschärft. Nun darf jede Person nur noch zweimal pro Woche für eine Stunde eine Person als Besuch empfangen.



28. Dezember 2020

Ab diesem Tag wird ein Teil der Station F2 – Innere zum Infektionsbereich für Patienten mit Covid-19-Infektion. Bundesweit startet das Impfen gegen Covid-19.



Ab Januar 2021

Das leerstehende Jordanhaus wird zum Impfzentrum hergerichtet.

Diakonie
Krankenhaus Halle

Zwischen Dokumentation und Personalbegleitung Erste Link-Nurse im Diakoniekrankenhaus



Die Bezeichnung Link Nurse lässt sich mit Hygienebeauftragte in der Pflege übersetzen. Sie ist vor allem als vermittelnde Person zwischen Hygienefachkräften und dem Personal tätig. Im Diakoniekrankenhaus Halle ist Mandy Brederlow seit November 2020 in dieser Rolle unterwegs. Nach erfolgreich abgeschlossener Weiterbildung folgte der Start in der Praxis unter Pandemie-Bedingungen. Ein Rückblick nach den ersten 10 Wochen.



Mandy Brederlow
Hygienebeauftragte oder Link-Nurse
im Diakoniekrankenhaus Halle



Schon im Frühjahr war ich unterstützend in der Hygiene tätig. Da war für mich beeindruckend, was alles zur Hygiene gehört. Dass ich eben nicht nur Befunde lese, sondern dass die Arbeit auch Personalbegleitung bedeutet. Das beeinflusste sehr meinen Wunsch, mich fortzubilden. Gerade jetzt zu Corona-Zeiten bemerke ich ganz viele Unsicherheiten bei meinen Kolleginnen und Kollegen. Da ist es wichtig, dass ich mit an der Basis bin.

Ich werde zum Beispiel oft gefragt, wie die persönliche Schutzausrüstung anzuziehen ist. In welcher Reihenfolge. Das ist eigentlich nichts Neues, weil wir die über Jahre schon benutzen. Aber jetzt kommt ein neues Virus, man sieht die Krankheitsverläufe, wie akut diese sein können, und dadurch entsteht Unsicherheit: Was, wenn ich etwas verkehrt mache? Stecke ich mich an? Gefähr-

de ich Patienten? – Ich glaube, das sind große Ängste, die Kollegen haben.

An der Stelle begleite ich Mitarbeitende und bestärke sie. Für mich ist es ganz wichtig, wieder Sicherheit in das zu bringen, was wir täglich machen. Dass sich alle bewusst sind: Wir können das.

Ich merke, die Situation ist angespannt. Deshalb verbinde ich meine Aufgabe gern mit etwas Positivem. Ich höre zu, wenn es ein Problem gibt. Zum Beispiel, wenn die Maske nervt. Da sage ich: Ich verstehe dich, aber wir haben im Moment keine anderen Möglichkeiten. Die Maske und eine adäquate Händedesinfektion sind das einzige womit wir uns schützen können. Und dadurch, dass ich Verständnis zeige kann ich auch mal sagen: das ist jetzt aber nicht so gut, wenn ihr so eng im Aufenthalts-

raum sitzt ...

Ich weiß natürlich auch, dass wenn ich nicht da bin, Mitarbeitende vielleicht etwas weniger streng auf Hygienemaßnahmen achten. Und wenn ich komme, dann wird schnell nochmal geprüft, ob der Mundschutz richtig sitzt. Das ist für mich auch schwierig, dann den mahnenden Finger zu heben und nicht immer die Liebe und Nette zu sein. Es ist eine Gratwanderung beides hinzubekommen.

Beeindruckend ist für mich die Erfahrung, wie schnell und spontan wir reagieren können. Zum Beispiel wenn eine Station gesperrt werden muss und plötzlich müssen wir alles anders organisieren: Hier darf keiner mehr lang, da muss noch ein Schild hin „Durchgang verboten“. Oder als wir im Frühjahr schnell Pool-Wäsche besorgen mussten oder die FFP2-Masken knapp waren. Das war für mich beeindruckend, das alles in Akkordzeit zu machen und zu managen.

Zur Hygiene gehört auch ganz viel Administratives. Zum Beispiel, Befunde einzupflegen. Das finde ich im Moment gerade ganz schlimm. Wir testen ja Personal, Patienten und Besucher. Und die Befunde müssen ja irgendwo alle hin, die müssen eingetragen werden, man muss die abheften, die Kontakte müssen nachverfolgt werden, es

Die Auswertung von PoC-Schnelltests und PCR-Tests gehören derzeit zum Alltag von Mandy Brederlow.

gibt eine gesetzliche Meldepflicht. Das ist schon ein ganz schön großer Aufwand. Der nimmt auch einen großen Teil der Arbeitszeit ein. Deswegen finde ich es auch gut, dass wir zu zweit in der Hygiene sind.

Gerade bei den Befundungen merke ich, dass ich ganz viel noch nicht weiß. Zum Beispiel, um Befunde richtig zu bewerten und einordnen zu können und entsprechende Maßnahmen im Ernstfall zu ergreifen. Um abwägen zu können, wie hoch ist die Gefährdung von Patienten, wie kann ich Personal schützen. Diese Fragen reizen mich. Ich mag es nicht, Dinge halb zu machen. Und um mein Wissen zu erweitern, möchte ich mich weiter qualifizieren zur Hygienefachkraft. Damit ich mit den neuen fachlichen Kenntnissen meine Kolleginnen und Kollegen besser unterstützen kann.

„Ich höre zu, wenn es ein Problem gibt.
Zum Beispiel, wenn die Maske nervt. Da sage ich: Ich verstehe dich,
aber wir haben im Moment keine anderen Möglichkeiten.
Die Maske ist das einzige womit wir uns schützen können.“

Mandy Brederlow

Drei Praxen – ein Team



Wer zum Arzt geht, muss sich zunächst anmelden, die Chipkarte einlesen lassen, vielleicht einen Anamnesebogen ausfüllen, die Datenschutzinformation zur Kenntnis nehmen... Auch in den Praxen der Poli Reil existiert dieses Prozedere, weshalb zu jeder Praxis ein Empfangsbereich mit Tresen gehört. Dahinter sitzt eine medizinische Fachkraft und gibt die verschiedenen Formulare aus, stellt die eine oder andere Frage, weist den Weg und hat auch sonst noch eine Menge zu tun. Das Telefon klingelt, Blut muss abgenommen werden, hier wartet noch eine Abrechnung, da eine Terminverschiebung. Es ist sehr viel zu tun im Empfangsbereich. Und nicht selten verzögert sich dadurch der Aufnahmeprozess.

Genau diese Situation fiel den Ärztinnen der Praxen für Dermatologie, Orthopädie und HNO auf und führte zu der Idee, die Abläufe anders zu gestalten. Seit November 2020 existiert deshalb auf der 1. Etage der Poli Reil eine Zentrale Patientenannahme. Nun erfolgt an einem gemeinsamen Tresen die administrative Aufnahme ehe der Verweis in die Fachpraxis oder zu eventuellen weiteren Vorbereitungen erfolgt.

Für die Medizinischen Fachangestellten bedeutete das vor allem erstmal ein Umdenken und Einarbeiten in neue Fachgebiete. Sr. Katja arbeitete beispielsweise bislang in

der Praxis für Orthopädie. An ihrem neuen Arbeitsplatz muss sie nun auch einschätzen können, wann ein HNO-Notfall vorliegt und der Patient bevorzugt behandelt werden muss. „Da gab es eine sehr gute Übergabe von den Teams. Es wurden Checklisten erarbeitet und so konnte ich mich gut einarbeiten. Mittlerweile fühle ich mich auch in den anderen Fachgebieten sicher.“ so erzählt sie. Auch Sr. Annett aus der Praxis für Dermatologie schätzt positiv ein: „Wir lernen uns hier auf dem Gang gerade richtig kennen und werden ein Team. Früher hat jede Praxis ihr Ding gemacht und wenn man mal einspringen musste, dann war das richtig anstrengend.“

Für die Patientinnen und Patienten führt die neue Organisation vor allem zu einer schnelleren Aufnahme. Auch wenn die Schlangen zu Sprechzeiten lang sind, sind sie schnell mit ersten Informationen versorgt und kommen zügig in die Fachpraxen. Und vor allem erfahren sie schnell, ob sich die Behandlung nun doch noch etwas verzögert oder eine weitere Voruntersuchung nötig ist. Das war bislang mitunter erst nach 30 Minuten Wartezeit der Fall.

Und auch bei den Ärztinnen und Schwestern hat sich einiges geändert. Sr. Annett erzählt: „Bislang waren die Abrechnungen der einzelnen Praxen sehr verschieden.

Das wird gerade vereinheitlicht. Es bleibt am Fachtresen viel mehr Zeit dafür, weil man nicht ständig unterbrochen wird durch Fragen oder Telefonklingeln.“ Außerdem werden Folgetermine oder Nachuntersuchungen nun direkt in der Sprechstunde vergeben. Die Patientin muss also nicht nochmal zurück zur Anmeldung, sich anstellen und erfährt dann erst, wann sie wieder vorstellig werden soll. Sr. Nicole aus der HNO-Praxis betont die Synergieeffekte für die internen Arbeitsabläufe: „Von Vorteil ist, dass man mal Zeit hat, sich um liegen gebliebene Dinge zu kümmern. Das Projekt finde ich deshalb einen vollen Erfolg.“ Dem schließt sich Sr. Katja an: „Für mich überwiegen absolut die Vorteile. Die Urlaubsplanung ist wesentlich einfacher. Oder wenn mal eine Kollegin wegen Krankheit ausfällt. Wir können uns problemlos ersetzen.“

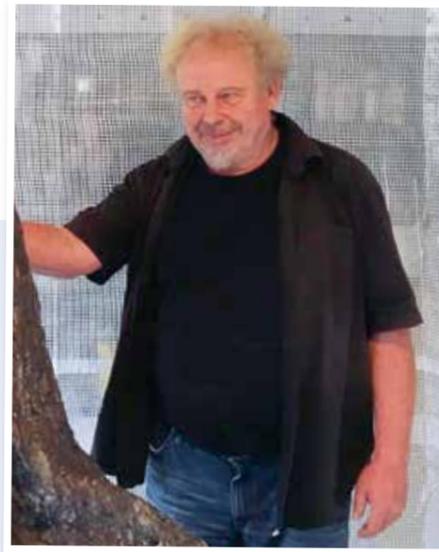
Natürlich ist auch nach den ersten Wochen mit neuem Anmeldemodus noch nicht alles perfekt. Auf welche Daten und Profile hat welche Schwester am Tresen Zugriff? Ist das mit dem Datenschutz vereinbar? Ist die Beschilderung zum Tresen für alle eindeutig? Und sollte der Gang nicht auch mal wieder einen frischen Anstrich erhalten? Es gibt also weiter zu tun. Um rechtzeitig zu erfahren, wo Bedarf nach weiteren Änderungen besteht, treffen sich die Teams regelmäßig und finden im besten

*Ein Team wächst zusammen: die Mitarbeiter*innen der Praxen für Dermatologie, HNO und Orthopädie.*

Fall schnell gemeinsame Lösungen. Sr. Nicole berichtet über pragmatische Ansätze: „Klar geht es auch mal chaotisch zu. Zum Beispiel wenn zwei Patienten gleichzeitig da sind, die beide schwerhörig sind. Da will einer lauter sprechen als der andere. – Dann wartet der eine einfach einen Moment bis der andere fertig ist.“ Für Sr. Annett steht in jedem Fall fest: „Das gemeinsame Arbeiten, das ist schon viel besser als vorher. Man lernt einfach auch jeden Tag dazu. Das fühlt sich gut an.“ Und Sr. Katja ergänzt: „Ich dachte, es gibt viel mehr Probleme bei der Umsetzung und es wird völlig chaotisch. Jetzt bin ich ziemlich beruhigt: Die Abläufe funktionieren gut. Und vor allem können die Ärztinnen viel entspannter arbeiten, weil wir Schwestern uns nun besser selbst organisieren können.“ [UI]

Sehend den Formen folgen

Im Jahr 2018 startete das Dianoniewerk Halle eine Spendenkampagne für die Sanierung des Bethcke-Lehmann-Brunnens, einem mehr als 100 Jahre alten Kulturdenkmal im Garten des gleichnamigen Wohnheims für Menschen mit Behinderung. Das marode gewordene Kleinod soll mit all seinen Figuren und Jugendstil-Ornamenten möglichst originalgetreu wiederhergestellt werden. Nach mehreren Veranstaltungen und zahlreichen Spenden konnten bereits mehr als 70 Prozent der benötigten Geldmittel gesammelt werden – genug also, um mit den Restaurierungsarbeiten beginnen zu können.



Nach einer Ausschreibung soll der Zeitzer Bildhauer und Steinmetz Christian Späte mit dieser Aufgabe betraut werden.

Diakoniewerkschau: Kunst und Handwerk gelten heute als weitgehend getrennte Sphären. Das war in der Jugendstilära anders, in welcher der Brunnen geschaffen wurde. Wo verorten Sie sich selbst mit Ihrem Schaffen?

Christian Späte: Dem Versuch das zu trennen erliege ich nicht. Gute Kunst ist immer auch Handwerk und gutes Handwerk kann immer auch Kunst sein. Die Tradition der Kunsthochschulen, und besonders der in Halle, verbindet immer beides. Was Künstler besser können als „normale Handwerker“ ist das Sehen. Genau das glaube ich gelernt zu haben.

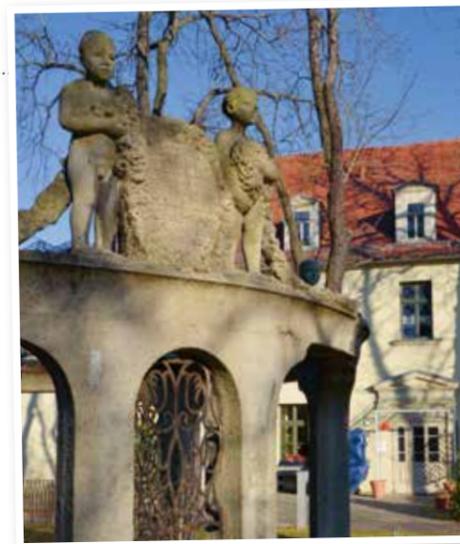
Diakoniewerkschau: Wir leben in einer Gegend voller steinerner Kulturdenkmäler – aus welchen Epochen schöpfen Sie die Impulse für Ihre Arbeit und welche Aufträge waren für Sie besonders wichtig?

Christian Späte: Meine Ausbildung in Dresden fand inmitten barocker Gebäude statt und die Semperoper gehörte zu meinen ersten Baustellen. Mich beeindruckt der französische und der österreichische Jugendstil – das hat man in Deutschland nicht so sinnlich hinbekommen. Außer dem komme ich aus einer Stadt, in der die späte Gotik mit ihren Bauwerken und Malereien eine große Rolle spielt. Mein erstes großes Projekt waren die Arbeiten zum Wiederaufbau am Zeitzer Dom. Dort habe ich

Denkmalpflege gelernt, und das bei der Arbeit, nicht auf der Schulbank. Meine größten Projekte aber stammten aus jüngerer Bauzeit, so der Wiederaufbau der Universitätsbibliothek Leipzig, die Restaurierung des Landgerichts in Halle am Uniring oder die Restaurierung des Kyffhäuserdenkmals.

Diakoniewerkschau: Durch die Witterung im Laufe der Jahrzehnte sind einzelne Figuren und Ornamente zum Teil stark beschädigt worden oder fehlen ganz. Nutzen Sie alte Zeichnungen oder Fotos, um diese wiederherzustellen?

Christian Späte: Da es leider keine Vorlagen mehr gibt, kann man nur den Formen folgen, die man sieht. Hier gibt es die Unterschiede zwischen Handwerk und Kunst, wer genau hinschaut, kann das erkennen. Die Form des Brunnens ist ein Entwurf von Künstlern, Die Umsetzung teilen sich Künstler und Handwerker. So sind die Putti auf dem Brunnen handwerklich gearbeitet. Bei einigen ist zu erkennen, das an den Köpfen der Putti die Meisterin (Elisabeth Roediger-Waechtler) noch einmal Hand angelegt hat während die sitzenden Knabenfiguren künstlerische Arbeiten sind, deren Kunstfertigkeit besonders in den kleinen Portraitköpfen zum Ausdruck kommt.



Diakoniewerkschau: Der Bethcke-Lehmann-Brunnen ist nicht aus Stein gefertigt, sondern besteht aus Beton. Inwiefern macht das einen Unterschied für die anstehenden Restaurierungsarbeiten?

Christian Späte: Der Unterschied liegt für mich als Bildhauer in der Herangehensweise. Eine Plastik in Ton aufzubauen heißt immer, Material dran zu bringen, bis die Form da ist. Eine Plastik in Stein zu arbeiten heißt immer, Material zu entfernen bis die Form da ist. Die hier am Brunnen fehlenden Formen müssen ergänzt werden. Und das geschieht durch das Ansetzen von fehlenden Formen, anders als bei der klassischen Steinbearbeitung.

Diakoniewerkschau: Wie viele Menschen werden an den Arbeiten mitwirken und wann wird der Brunnen neu eröffnet werden können?

Christian Späte: Die Restaurierung der Anlage wird sicher von nicht mehr als drei Mitarbeitern bewerkstelligt. Und ich gehe davon aus, dass die Anlage noch in 2021 fertig werden kann.

*Diakoniewerkschau: Die Heimbewohner*innen freuen sich, dass einer ihrer Lieblingsplätze im Gelände neu erstrahlen soll. Hatten Sie schon die Gelegenheit, auch sie kennenzulernen?*

Christian Späte: Nein, so viele Termine gab es vor Ort noch nicht. Ich denke aber, dass die Begegnungen spannend sein können. Das ist gerade das Wichtige an diesem Projekt, dass man es für die Menschen dort wieder erschafft. [JW]

Im Frühjahr soll es eine Einladung an den Bethcke-Lehmann-Brunnen geben. Christian Späte wird dann anwesend sein, um eingehender über die Restaurierung zu sprechen.



Der Bildhauer Christian Späte wird den Bethcke-Lehmann-Brunnen restaurieren.

Der Denkmalbrunnen wurde im Jahr 1914 zu Ehren von Ludwig und Emilie Bethcke-Lehmann errichtet. Das Bankiers-Ehepaar hatte der Stadt Geld und Grund für soziale Zwecke gestiftet und damit unter anderem den Bau eines Säuglingsheimes, einer Kinderlesehalle und einer städtischen Frauenschule ermöglicht. Die Stadt bedankte sich daraufhin mit einem Denkmal für das Stifterpaar, das die Architekten Georg und Ulrich Roediger und die Bildhauerin Elisabeth Roediger-Wächtler als Sieger eines öffentlichen Gestaltungswettbewerbs entwarfen.

**Zertifiziertes Hernienzentrum**

Am 8. Dezember 2020 fand das Audit zur Zertifizierung des Hernienzentrums im Diakoniekrankenhaus Halle statt. Nach Besichtigung der Bereiche und dem Beobachten zweier Hernienoperationen bestätigte der Auditor der Hernienchirurgie im Diakoniekrankenhaus eine sehr gute Qualität. Die Deutsche Gesellschaft für Allgemein- und Viszeralchirurgie folgte seiner Empfehlung und stellte das entsprechende Zertifikat im Januar aus. Damit gibt es das erste Hernienzentrum in Halle.

Spitzenmedizin im Diakoniekrankenhaus

Seit Ende 2015 wird am Diakoniekrankenhaus Halle die endoskopische Vollwandresektion als neuartige Methode zur Abtragung schwer zugänglicher und vernarbter Polypen (Adenome) im Dickdarm angewendet.

Bei diesem Verfahren ist es möglich, kleine Tumore oder Geschwülste bis zu einer Größe von 2 cm komplett endoskopisch zu entfernen. Um eine Vollwandresektion durchführen zu können, wird auf das Endoskop eine durchsichtige Kappe aufgesetzt, in die eine Schlinge und eine Kralle integriert sind. Die Kralle dient nach der Abtrennung zum Verschluss der Wunde. So kann der Darm komplett erhalten bleiben und es ist kein Hautschnitt notwendig.

Im Rahmen eines Registers nahm das Diakoniekrankenhaus Halle an der weltweit größten Studie zur endoskopischen Vollwandresektion teil und stellte mit 55 Fällen die drittmeisten Daten zur Verfügung.

13 Jahre FrauenOrt

Am 17. Oktober 2020 lud die Koordinierungsstelle FrauenOrte Sachsen-Anhalt zu einer Stadtführung zu den vier haleschen FrauenOrten ein. Oberin Sr. Elisabeth empfing die Gruppe persönlich im Diakoniewerk Halle. Für sie war es ein besonderer Tag, 55 Jahre zuvor war sie nämlich als Diakonisse eingeseignet worden. Zum Abschluss des Besuchs überreichte die Koordinatorin Anke Triller eine Dankeschön-Urkunde. Das Diakoniewerk Halle ist seit 13 Jahren Mitglied im Netzwerk.

Frische Brötchen

Seit Januar 2021 bietet die Cafeteria im Diakoniekrankenhaus Halle ein verändertes Sortiment belegter Brötchen an. Diese ersetzen die bisherige Auswahl an Sandwiches. Die Brötchen werden täglich morgens frisch zubereitet - es stehen jeweils 3-4 Sorten zur Auswahl. Und weil das Auge mitisst, hat auch die Verpackung an der Ausgabe ein neues Design bekommen.

Die Cafeteria hat wochentäglich von 9 bis 14 Uhr geöffnet.

**Februar 2021**

Samstag, 27. Februar 2021, 18:30 Uhr
Kirche im Diakoniewerk
300. Musikalische Vesper
Musik für Flöte und Cembalo

März 2021

Samstag, 20. März 2021, 18:30 Uhr
Kirche im Diakoniewerk
Musikalische Vesper

April 2021

Ostersonntag, 4. April 2021
08:00 Uhr, Gelände des Diakoniewerks
Traditionelles Osterblasen
des Posaunenchores
10:00 Uhr, Kirche im Diakoniewerk
Gottesdienst zum Ostersonntag

Samstag, 24. April 2021, 18:30 Uhr
Kirche im Diakoniewerk
Musik für Querflöte, Violine und
Basso Continuo

regelmäßig

Telefonische Medienberatung
Anmeldung unter Telefon 0345 778 6204 oder
E-Mail: mediencafe@diakoniewerk-halle.de

immer sonntags, 10:00 Uhr
Kirche im Diakoniewerk
Gottesdienst

– alle Termine unter Vorbehalt –

Diakoniewerkschau**Impressum:**

Ausgabe 01_2021
Zeitschrift des Diakoniewerks Halle
Herausgeber und v.i.S.d.P.:
Christian Beuchel (Theologischer Vorstand)

Redaktion:
Udo Israel

Texte:
Udo Israel [UI]
Jörg Wunderlich [JW]

Kontakt & Bestellmöglichkeit:
Diakoniewerk Halle
Lafontainestraße 15 • 06114 Halle (Saale)
Tel.: 0345 778-6203
diakoniewerkschau@diakoniewerk-halle.de
www.diakoniewerk-halle.de

Abbildungsnachweis:
Markus Scholz: Titel, S. 2, 3, 4, 6, 9, 10, 11, 14, 16
Udo Israel: Titel, S. 5, 7, 8, 9
Lydia-Elisa Victor: S. 6
Jörg Wunderlich: S. 12, 13
Holger Volk: Titel, S. 7, 13, 16
privat: Titel, S. 4, 7, 8, 13

Gestaltung:
Holger Volk

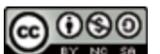
Druck:
Druckerei Hessel

Papier:
PlanoJet®

Diese Publikation wird unter den Bedingungen
einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:
www.creativecommons.org



Gedruckt auf
PlanoPlus,
einem Papier aus
zertifizierten
Rohstoffen
sowie aus Holz
aus nachhaltiger
Forstwirtschaft.



Eine elektronische Fassung kann heruntergeladen werden.
Sie dürfen das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich
zugänglich machen. Es gelten folgende Bedingungen:
Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers
in der von ihm festgelegten Weise nennen (wodurch aber nicht der
Eindruck entstehen darf, Sie oder die Nutzung des Werkes durch Sie
würden entlohnt). **Keine kommerzielle Nutzung:** Dieses Werk darf
nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden. **Keine Bear-
beitung:** Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise
verändert werden. Weitergabe unter gleichen Bedingungen.

Gedanken für den Weg



Viele Menschen ziehen an ihm vorbei. Straßenbahnen, Menschen im schnellen Schritt, Studenten auf dem Weg in die Franckeschen Stiftungen und er steht da bei Wind und Wetter. Der Eselsbrunnen. Einer der vielen Kunstbrunnen Halles. Hinter ihm die Kaffeerösterei. Sitzen im Sommer doch viele Leute an seinem Fuß und trinken Kaffee. Manchmal ist er auch Treffpunkt oder gar der Beginn einer Geschichte zweier Menschen.

Ich denke an eine Geschichte, die von einem Brunnen erzählt. Der Brunnen ist schon sehr alt. Vor vielen Jahren hat ihn Jakob unter schwerer Mühe und Arbeit für sein Kind gegraben. Es ist ein Ort an dem sich Menschen begegnen. Ein Ort zum Ausruhen, zum Trinken. Ein Ort, der wieder lebendig macht. Die Geschichte erzählt von Jesus, der erschöpft war vom langen Fußmarsch und dringend eine Pause brauchte auf seiner Reise durch Samarien. Jesus war müde. Die Beine waren schwer und er hatte schrecklichen Durst. Die staubigen Wege, das viele Laufen in der Sonne. Es war anstrengend und er spürte, dass es reicht, für heute ist es genug. Er setzt sich an den Brunnen, streckt die Beine aus und genießt, wie die Schwere in ihnen beginnt sich aufzulösen. Es kommt eine Frau zu dem Brunnen, die ihm zu trinken gibt. Er trinkt schnell, fast zu schnell, weil der Durst so groß ist und spricht mit ihr. Am

Ende ihrer Begegnung am Brunnen ist es die fremde Frau, die gestärkt und erfüllt nach Hause geht.

Das alte Jahr liegt hinter uns und wirft schon seine Schatten auf dieses noch so junge neue Jahr. Viele sind rastlos unterwegs am Krankenbett, auf der Intensivstation, am Bett der alten Frau, des alten Mannes. Einige von uns wurden sogar selber krank oder haben Angst davor sich anzustecken. Der Weg, den wir mit diesem Virus gehen, ist ein sehr zäher und zehrender und treibt viele von uns an den Rand der Erschöpfung oder gar darüber hinaus.

Das Spüren der eigenen Grenzen, der inneren notwendigen Bedürfnisse kann auf diesem Marsch ein Helfer sein, den nächsten Brunnen zu finden. Einen Ort, wo ich mich einfach fallen lassen kann. Wo ich sein kann, ohne Verantwortung. Ein Ort, der mich erfüllt und erfrischt, wo es Menschen gibt, die mich lieben oder Stille mir Kraft gibt. Diesen Ort zu kennen, ihn bewusst zu suchen, wenn wir uns spüren. Loslassen, ankommen da, wo es Hoffnung, Liebe und Zuversicht gibt, kann uns aufrecht erhalten und wieder lebendig machen auf diesem langen Weg. Dieser Ort kann sogar ein täglicher Begleiter werden in solch einer herausfordernden Zeit. Schon der Zisterziensermönch und Mystiker Bernhard von Clairvaux wusste: *„Zuerst anfüllen, dann ausgießen. Die gütige und kluge Liebe ist gewohnt überzufließen, nicht auszuströmen. Ich möchte nicht reich werden, wenn du dabei leer wirst. Wenn du nämlich schlecht mit dir umgehst, wem bist du gut?“*



In diesem Sinne wünsche ich Ihnen Kraft und Zeit Orte zu finden, die Sie erfüllen.
Katharina Wilke